

Den Weißen das Land – den Afrikanern die Bibel?

Predigt über Matthäus 28, 16–20¹

Samuel Désiré Johnson

Mt 28,16: Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.

(17) Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

(18) Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

(19) Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes

(20) und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Noch einmal stellt der Evangelist Matthäus eine Schlüsselszene seines Evangeliums auf einen Berg, wie immer, wenn es bei ihm um Existenzielles geht. Einige nennen ihn daher den Evangelist der *Gipfelgeschichten*. In Kapitel 4 schildert er die Versuchung Jesu auf dem Berg. Vom 5. bis 7. Kapitel geht es um die berühmte Bergpredigt, die, wie der Name schon verrät, auf einem Berg gesprochen wird. Den Berg des Gebetes finden wir im 14. Kapitel Vers 23, wo Jesus sich allein auf einen Berg zurückzieht, um zu beten. Die Verklärung Jesu findet auch auf einem Berg statt (Kap. 17); vor seinem Tod geht Jesus auf einen Berg (Kap. 27) und schließlich am Ende seines Evangeliums verkündet Jesus sein Testament auf einem Berg und das Testament liebe Gemeinde, ist unser heutiger Predigttext.

Man kann sich fragen, warum schildert Matthäus fast alle entscheidenden Szenen des Lebens Jesu auf einem Berg? Hat vielleicht der Berg an sich eine besondere Bedeutung? Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass schon im Alten Testament der Berg eine besondere Rolle spielt. Mose bekommt die Zehn Gebote auf dem Berg Sinai und derselbe Mose sah das *gelobte Land* kurz vor seinem Tod von einem Berg aus.

Daraus kann man schließen, dass der Berg in der Bibel allgemein und für den Evangelisten Matthäus besonders eine geistliche Bedeutung hat. Fast immer, wenn Jesus vor einer wichtigen Entscheidung seines Lebens

¹ Missionspredigt gehalten am 20. November 2005 in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Karlsruhe. Dr. Samuel Johnson ist Dekan am *Institut Baptiste de Formation Théologique de Ndiki* (Kamerun). Die auf Deutsch gehaltene Predigt wurde für den Druck bearbeitet von Edgar Lüllau.

stand oder eine besondere Lehre verkünden wollte, ging er auf einen Berg, zumindest schildert es Matthäus so.

Der Berggipfel ist heute noch ein heiliger Ort, an dem sich Himmel und Erde berühren. Bergsteiger berichten, dass man auf dem Berggipfel von Ehrfurcht ergriffen wird. Auf einem Berg bekommt man einen Überblick, der nicht allein körperlich ist, sondern auch geistlich sein kann.

Auf dem Berg geht man aus dem Alltag heraus, nicht um vor dem Alltag zu flüchten, sondern um einen besseren Blick dieses Alltags zu bekommen. Man kann daher die Niederungen des Alltags mit einer neuen und erweiterten Einstellung betrachten, wenn man wieder herabsteigt. Man kann auch eine ganz neue Erfahrung vom Berg mitbringen.

Wahrscheinlich muss man ab und zu auf einen fiktiven Berg steigen. Damit meine ich, dass wir uns innerlich aus den Hinderungen und Gewohnheiten des Alltags kurz zurückziehen, um wieder richtig sehen zu können: sich selbst, die Menschen um einen herum – die Familie, Freunde, Kollegen, den Job oder die Gemeinde.

Gemäß der Schilderung des Matthäus in unserem Bibelwort hatte Jesus es jedenfalls nötig, auf einen Berg zu steigen, um seine Anweisungen bekannt zu geben. Auf dem Berg erteilt Jesus seinen Jüngern einen Auftrag, der lautet: *Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.*

Jesu Auftrag zielt auf Taufen und Lehren. Die Taufformel im Namen des *Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes* erscheint nur an dieser Stelle im ganzen Neuen Testament. Sonst wird an keiner anderen Stelle empfohlen, im dreifachen Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes zu taufen. Ob Matthäus hier schon den Anstoß zu einer Theologie der Taufe geben wollte, erscheint allerdings fraglich.

Die Ambivalenz dieses Textes ist wohl bekannt. Als so genannter „*Missions-* bzw. *Taufbefehl*“ hat dieser Text viele Diskussionen ausgelöst. Zahlreiche Exegeten fühlen sich mit der Auslegung dieses Bibelwortes nicht wohl. Wenn es um diesen Text geht, wird auch die Problematik des christlichen Imperialismus thematisiert. Die negativen Auswirkungen der vielfachen Verbindungen dieses Bibeltextes mit kolonialer Herrschaft und der eingebildeten Überzeugung von kultureller und zivilisatorischer Überlegenheit der europäischen Länder sind in vielen Ländern der so genannten „Dritten Welt“ heute noch erkennbar.

Kritiker meinen, dass durch diesen Text die Unterwerfung der außereuropäischen Welt überhaupt erst möglich wurde. Dieser Text wurde populär, als der Kolonialismus in seiner entscheidenden Phase angelangt war. Denn zum Missionsauftrag wurde der Schluss des Matthäusevangeliums erst im 19. Jahrhundert. Weder in der frühen Kirche, im Mittelalter noch in der Reformationszeit spielte dieser Text eine zwingende Rolle für die Mission.

In Afrika wird häufig erzählt: Zunächst kam der Missionar und unmittelbar danach der Kolonialbeamte. Es wird auch erzählt, dass vor der An-

kunft des Missionars in Afrika die Afrikaner ihr Land besaßen und der Missionar seine Bibel. Der Missionar lud dann die Menschen zum Gebet mit verschlossenen Augen ein. Nach dem Gebet besaßen überraschenderweise die Weißen das Land und die Afrikaner die Bibel! Damit wollen Menschen in Afrika ausdrücken, dass die missionarischen Unternehmungen des 19. Jahrhunderts für sie eine Täuschung waren.

Missionskritik wird aber nicht nur in Afrika geäußert, sondern auch hier in Europa. Vor allem junge Leute wollen nichts mehr mit Mission zu tun haben. Man spendet gern, wenn es um Katastrophen geht, aber nicht für Mission, weil durch Mission die Kultur anderer Menschen vernichtet werde. Durch Mission zwingt man anderen Menschen den christlichen Glauben auf usw. Und es wird wirklich interessant, wenn Menschen ihren Unglauben damit begründen. Andere treten aus der Kirche aus, weil die Mission im 19. Jahrhundert so viel Unheil angerichtet habe! Es gibt sogar Menschen, die Mitleid mit mir haben, wenn sie erfahren, dass ich nicht nur Christ bin, sondern auch Pastor.

Die Frage, die sich uns heute stellt, lautet: Dürfen wir weiter evangelisieren angesichts aller Missbräuche dieses Textes? Dürfen wir den *Missions-*bzw. *Taufauftrag* Jesu weiter ernst nehmen?

Liebe Geschwister, wir sollen – sowohl in Afrika als auch in Europa, selbstkritisch unsere eigene Missionsgeschichte betrachten, aber nicht einfach in eine absurde Totalkritik verfallen. Denn Christ sein und missionarisch sein, sind nach dem biblischen Zeugnis untrennbar bzw. gehören zusammen.

Trotz einer teilweise negativen Missionsgeschichte bleibt es bei dem universalen Auftrag Jesu: *Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker*. Entscheidend ist, dass das Hingehen nicht mit menschlichem Ermessen, sondern mit der Macht des Auferstandenen begründet wird: *Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker*. Es geht also darum, den Auftrag Jesu zu erfüllen und nicht uns selbst darzustellen.

Es ist mir bewusst, dass die Bezeichnung „alle Gewalt“ zum Missverständnis führen könnte. Gewalt ist für uns ein schwieriges Wort; es hat einen negativen Klang. Gemeint ist aber nicht die brachiale, d. h. die körperliche Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Zielen – sie würde auch Jesu Lehre widersprechen, oder?

Wer an diese beiden Worte *alle Gewalt* denkt, soll sich auch bitte an den Heilandsruf Jesu erinnern. Jesus lädt alle Mühseligen und Beladenen ein, von ihm zu lernen, und verspricht ihnen: *Ich will euch erquickern* (Mt 11, 25–30).

Nun beauftragt und ermächtigt Jesus seine Jünger, diese Einladung Menschen an allen Orten und allen Zeiten weiterzugeben. Es geht also darum, Menschen zu Jesus selbst zu führen und nicht zu einer Kirche oder einer Konfession.

Wer den Zuspruch Jesu ernst nimmt, wird wissen, was möglich ist und dennoch dem das Schlusswort lassen, der allein Gott ist. Das gehört zum Wesen von Mission: Sich mit ganzem Herzen der Botschaft verpflichtet

wissen und gleichzeitig die eigenen Grenzen in dem erkennen, der sie auf den Weg schickt. Dafür erklärt Jesus seinen Jüngern, dass ihm alle Gewalt für diesen Auftrag gegeben ist. Das heißt, kraft des Amtes dürfen sie seinen Auftrag erfüllen.

Das griechische Wort „*exousia*“ bedeutet *Vollmacht*, *Befugnis* oder *Erlaubnis*, die jemand übertragen bekommt, sogar im rechtlichen Sinne, etwa anhand eines Testamentes. Jesu Vollmacht ist daher seine Verbundenheit mit Gott, dem Vater. Unsere Vollmacht bzw. Gewalt beruht auf unsere Verbundenheit mit Christus, der uns beauftragt. Wenn diese Verbundenheit nicht vorhanden ist, dann haben wir keine Vollmacht und dürfen bzw. können den Auftrag nicht erfüllen.

Der Missionsauftrag – *Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker* – bedeutet demzufolge: Lebt meine Lehre und lehrt sie. Das Miteinander der Menschen wird sich so zum Guten hin verändern. Nicht: Vereinnahmt die anderen. Nicht: Zwingt ihnen euren Glauben auf. Vielmehr: Zeigt, wie nach der Lehre Jesu Menschen mit gegenseitiger Achtung verträglich und behutsam miteinander umgehen können, und sagt ihnen, warum dies gut ist. Lasst sie in Freiheit wählen, ob sie sich eurer Gemeinschaft anschließen wollen oder nicht. Jesus selbst hat niemand gezwungen.

Liebe Geschwister, der Missionsauftrag Jesu bedeutet Vielerlei:

1. Dass Grenzen überschritten und überwunden werden müssen: Grenzen zwischen den Starken und Wehrlosen, den Satten und den Hungernden, den im Wohlstand Zufriedenen und den von Sorgen um die nackte Existenz Beladenen. *Gehet hin* zu Menschen diesseits und jenseits politischer, sozialer, rassistischer und auch religiös-ideologischer Grenzen. Nicht zuletzt in unserem eigenen Umfeld, denn Mission fängt an, wenn man einfach das weiter sagt, was einem wichtig ist.

Grenzen überschreiten und überwinden bedeutet in einem Wort Solidarität mit anderen! Da seid ihr, liebe Geschwister aus Europa angesprochen. Ihr habt eine Verantwortung gegenüber Menschen aller Länder. Gott hat zugelassen, dass ihr politisch, ökonomisch, militärisch usw. stärker als Menschen anderer Kontinente seid. Das ist ein Privileg, und Privilegien fordern Verantwortung. Wenn von Verantwortung die Rede ist, dann begrenzt sich diese Verantwortung nicht allein auf punktuelle Hilfe, sondern es geht auch um die Abschaffung von strukturellen Mechanismen, die andere Kontinente und Länder zur dauerhaften Armut zwingen. Besonders Christen sind auf Grund der Nächstenliebe gefordert, etwas dagegen zu unternehmen.

2. Der Missionsauftrag: *Gehet hin und machet zu Jüngern* bedeutet mehr als die bloße Weitergabe von Wissen, Kenntnissen und dem Festhalten einer Glaubenslehre als Besitz. Erst der Zusammenhang von Lehre, Wissen und Tun kennzeichnet im ersten Evangelium die Jüngerschaft. Es geht also um Lebensgestaltung und Lebenspraxis. Wenn Jesus sagt: *Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe*, was will er genau sagen? Warum sagt Jesus: und lehret sie halten *alles*, und warum geht die *Taufe* dem *Lehren* voraus?

Ich glaube, wenn Jesus von *alles* spricht, dann will er die Komplexität seiner Lehre zum Ausdruck bringen. *Alles* bedeutet, dass wir uns nicht nur an einige Aspekte seiner Lehre klammern, sondern die Lehre als Ganze in Betracht ziehen sollen.

Erst *Taufen*, dann *Lehren*. Vielleicht ist das ein Hinweis dafür, dass die Taufe kein Verdienst ist, sondern ein Zeichen, dass einer zu Gott gehört bzw. gehören will und von ihm geführt und begleitet sein will. Die Taufe ist auch als Beginn des Lebens mit Gott zu verstehen. Man lernt nie genug und die Lehre hat nie ein Ende.

3. Liebe Geschwister, unser Predigttext weist auch noch auf einen ganz anderen Aspekt hin, nämlich den der Gemeinschaft der Jünger. Dieser Aspekt wird zugegeben nur nebenbei erwähnt. Nichtsdestotrotz ist dieser Aspekt wichtig. In Vers 17 wird fast nebenbei gesagt: *Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten*. Liebe Gemeinde, es muss gesagt werden, dass unser Predigttext unmittelbar an die Auferstehung Jesu anschließt. Man kann den Eindruck gewinnen, dass die Auferstehung Jesu und diese Berggeschichte unmittelbar aufeinander folgen. Aber: Die Aufforderung, diesen Berg zu besteigen, erging in Jerusalem (V. 7) – zuerst an die Frauen auf dem Friedhof, dann durch sie an die Jüngergruppe –, der Berg selbst aber lag im fernen Galiläa. So liegt zwischen der Auferstehung in Jerusalem und dem Gipfelgeschehen in Galiläa einige Distanz. Die Jünger sind also zu Fuß gelaufen, sie haben eine Weggemeinschaft gebildet, von der uns nichts berichtet wird. Man kann sich aber vorstellen, dass die Jünger unterwegs miteinander geredet, diskutiert und vielleicht auch sich gestritten haben. Die Auferstehung Jesu war doch das Thema schlechthin (denkt an die zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus).

Die Jünger Jesu von Jerusalem nach Galiläa hatten unterwegs Gespräche der Hoffnung, der Freude, der Zuversicht auf die Begegnung mit dem Auferstandenen und zugleich Gespräche des Zweifels, des Fragens, des noch nicht Glaubenkönnens. Deswegen heißt es im V. 17: *Einige aber zweifelten*. Das Erstaunliche dabei ist aber: Sie blieben trotz unterschiedlicher Sicht der Dinge, trotz unterschiedlicher Fähigkeiten und Bereitschaft zusammen und sie haben die Botschaft der Frauen trotz ihrer Bedenken ernst genommen. Sie blieben den ganzen Weg beieinander: die Hoffnungsvollen bzw. die Gläubigen, aber auch die Pessimisten bzw. die Distanzierten und Zögerlichen. Wohlgemerkt: Es geht nicht um das Zweifeln der Außenstehenden, den Zweifel der allgemeinen Skeptiker, die nichts anderes zu sagen haben als nur Kritik, sondern um die Zweifel der Jünger, der Christenmenschen.

Gerade in der Gemeinde hat der Zweifel seinen Platz, der uns nicht von Gott abwendet, sondern uns dazu drängt, Gott selbst über seinen Weg mit uns zu fragen. Es geht um Jünger, die zweifeln und zugleich zu Hoffnungsträgern des jungen Christentums werden. Alle gemeinsam waren auf dem Berg angekommen! Als ihnen dort der Auferstandene erscheint, wird nicht aussortiert. Es bekommen nicht nur die Glaubensstarken den Sendungsauftrag, sondern für alle heißt es, auch für die Zweifler: *Gehet hin und ma-*

chet zu Jüngern. Matthäus zeigt uns ein Bild der Jünger Jesu auf dem Weg von Jerusalem nach Galiläa mit all dem Auf und Ab in ihren Herzen, mit unterschiedlichen Meinungen und Ansichten, die aber alle am Zielort ankommen (auch wenn der Streit um die Farbe der Kerzen manchmal eine Gemeinde spalten kann!).

Ist das nicht ein schönes Bild von Gemeinde, liebe Geschwister? Wenn von der Gemeinde hier die Rede ist, dann meine ich die Gemeinde als Ortsgemeinde, aber auch die Gemeinde als die Gemeinschaft aller Gläubigen in der ganzen Welt, ja, die Gemeinde, die gemeinsam den Missionsauftrag Jesu erhalten hat! Eine Gemeinde (sei es in Europa oder in Afrika), die gemeinsam den Missionsauftrag ausführt. Gemeinde als das *umherziehende Volk*, wo niemandem die Luft zum Atmen genommen wird, weil er oder sie vielleicht noch nicht so weit ist, (noch) nicht, wie die anderen ist, weil er oder sie noch Zweifel hat.

Gemeinde als Lebensraum, wo der Willensschwache schwach und der Willensstarke stark sein darf, ja wo der jetzt Willensstarke auch einmal schwach und der jetzt Willenschwache auch wieder stark werden kann. Einfach, weil jeder weiß, dass Jesus zu allen (zu euch in Europa und zu uns in Afrika) gesagt hat: *„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“*, oder mit den Worten Jesajas: *„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“*.

Der Auferstandene verschwindet nicht, geht nicht weg, verlässt die Jünger nicht, sondern bleibt anwesend in seinem Wort. Ängste und Zweifel sollen ernst genommen werden. Wir sollen aber nicht seinen Zuspruch vergessen: *Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. – Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!*

Ich wünsche mir, dass alle Partner in der Weltmission eine Weltgemeinschaft bilden, nämlich eine Gemeinde, die mit anderen ständig unterwegs ist, die dauernd auf dem Weg der Begegnung sowohl mit dem Auferstandenen als auch mit den anderen Geschwistern bleibt. Eine Weltgemeinschaft, in der man im Gespräch miteinander bleibt, um den Missionsauftrag Jesu zu erfüllen. Eine Weltgemeinschaft, die auch lernt, alle wahrzunehmen und zu Wort kommen zu lassen. Eine Weltgemeinschaft, die auch manchmal streitet, die unterschiedliche Meinungen hat, aber die trotz allem und vielleicht erst deswegen – weil man sich dann gegenseitig bereichern kann – zusammenbleibt und zusammen den Auftrag erhält und ihn wahrnimmt: *Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.*

Dieser Auftrag ist zugegeben nicht einfach, wir müssen uns aber keine Sorgen machen, denn der Herr verspricht: *Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*

Amen.